

Ein Mammutvorhaben – oder wie es besser geht

Die Kundenkreditkarte wird immer beliebter. Wir bezahlen nicht nur bargeldlos, sondern nutzen auch gerne die damit verbundene kurzfristige Finanzierungsmöglichkeit, die an die gängigen Kreditkarten geknüpft ist. Das gibt uns viel Freiraum für Spontankäufe. Doch in Kürze wird es vielleicht möglich sein, mittels einer Patienten-Kreditkarte auch die nächste Vollkeramikrestauration zu finanzieren.

▶ Patrick Lipke

Phantasieren wir ein wenig weiter – mittels einer im Gesundheitswesen eingesetzten Patienten-Kreditkarte können sich die Patienten in naher Zukunft die Freiheit zu Spontaninvestitionen in die eigene Gesundheit leisten. Neben der allgemeinen Gesundheitsvorsorge oder der Praxisgebühr könnte die Patienten-Kreditkarte in Notfällen und darüber hinaus auch neue Wellness- und Schönheits-Anwendungen „spontan“ finanzieren helfen. Der im deutschen Einzelhandel weiter steigende Finanzierungsanteil von ca. 3 % pro Jahr beweist die Wichtigkeit dieses Mediums auch für die Gesundheitsbranche, auf das der Kunde heute nicht mehr verzichten möchte. Und so mancher hätte auf eine rasche Umsetzung dieser Idee gehofft, als die ersten Schlagzeilen über die neue elektronische Patientenkarte kamen. Dass es sich hierbei um etwas ganz anderes handelt, zeigt die nachfolgende Odyssee der Patientenkarte und ihre Geburtsschwierigkeiten, die, wie so oft, hausgemacht sind.

Entstehungshistorie der neuen elektronischen Gesundheitskarte

Eine Art „Kundenkarte“ will/wollte das Deutsche Gesundheitswesen im Jahr 2006 mit der Patientenkarte einführen. Diese soll allerdings lediglich als eine Speicher- und Informationskarte ohne weitere Mehrwertdienstleistungen dienen. Eine Zahlungsfunktion ist nicht vorgesehen. Das Ziel ist die Vernetzung des deutschen Gesundheitssystems mit rund 120.000 Arzt- und 55.000 Zahnarztpraxen, 21.500 Apotheken, 2.200 Krankenhäuser und knapp

300 Krankenkassen. Rund 70 Millionen gesetzlich und 10 Millionen privat Versicherte müssten mit neuen Chipkarten ausgestattet werden.

In der Industrie gilt dieses Vorhaben bereits als eines der weltweit größten IT-Vorhaben. Das Projekt sei größer als die LKW-Maut und genauso schwer umsetzbar, obwohl es jedoch einfachere Wege zum Ziel gegeben hätte, die jedoch die Bundesregierung und die Selbstverwaltung von vornherein abgelehnt hat.

Auf dieser Karte sollen/sollten sensible Daten der Versicherten gespeichert werden: ein Foto des Patienten, Adressdaten, Geburtsdatum, Krankenkassenzugehörigkeit und Angaben zur Notfallversorgung. Darüber hinaus sollen auch die Krankengeschichte und weitere Informationen und Daten zu Behandlungen und deren Verlauf gespeichert werden können. Die Einsatzbedingungen der Patientenkarte sehen allerdings erschreckend umständlich aus: Der Patient liest seine Patientenkarte in das Lesegerät des Arztes oder Apothekers ein, daraufhin muss er seine PIN-Nummer eingeben. Das ist soweit alles von der Tankstelle bekannt und zweifelsfrei in Ordnung, möchte man ein paar Liter Benzin kaufen. Nun wird jedoch die Information der Patientenkarte, mit der PIN-Nummer des Patienten und einem auf dem Terminal des Arztes/Apothekers hinterlegten Security-Codes (elektronischer Ausweis), per Online-Verbindung an einen zentralen Server übermittelt. Dieser Server gibt dann, je nach Security-Code, dem Terminal die entsprechenden Informationen frei. Doch wer garantiert für die Sicherheit der Lei-



kontakt:

Patrick Lipke

woa projects

Kaiser-Friedrich-Ring 1

65185 Wiesbaden

Tel.: 06 11/1 60 29-15

Fax: 06 11/1 60 29-29

E-Mail: lipke@woa-projects.com

www.woa-projects.com